

Werner Williams-Krapp

Mittelalterliche deutsche Heiligenpredigtsammlungen und ihr Verhältnis zur homiletischen Praxis

Von den im Mittelalter gängigen Predigttypen hat sich die Forschung aller beteiligten Disziplinen mit den *Sermones de sanctis* in Anbetracht ihrer Bedeutung für die vorreformatorische Predigtpraxis nur wenig beschäftigt. Das ist freilich nicht verwunderlich, bieten die überlieferten Heiligenpredigten in der Volkssprache vorwiegend kaum mehr als Nacherzählungen bekannter Legenden und Mirakel. Auf die zweifellos enorme Beliebtheit von Heiligenpredigten brauche ich hier nicht mehr einzugehen; vor allem im Spätmittelalter mit seinem übersteigerten, weite Bereiche des alltäglichen Lebens umfassenden Interesse an den Heiligen nimmt der Anteil der Heiligenpredigten in der homiletischen Praxis, wie die Verdrängung des Temporale durch das Sanctorale überhaupt, z. T. derart überhand, daß sich maßgebliche Kirchenmänner wie Johannes Gerson und Nikolaus von Kues zu scharfer Kritik veranlaßt sahen.¹

Anlaß für eine Heiligenpredigt war selbstverständlich der Festtag des jeweiligen Heiligen. Was die Pfarrpredigt betrifft, so wird sie fast ausschließlich an Sonn- und Feiertagen, also kaum an Wochentagen stattgefunden haben. Es ist anzunehmen, daß während der Woche eher eine kurze Verkündigung des Festtages, verbunden mit knappen biographischen Daten, möglicherweise aber auch eine kurze *lectio hagiographica*, wie sie die Messe häufig vorsah, Usus war. Das heißt, ohne nun verallgemeinern zu wollen oder zu können, daß ausgesprochene Heiligenpredigten nur dann gehalten wurden, wenn das Fest eines Haupt- oder regional besonders verehrten Heiligen auf einen Sonntag fiel. Das geht z. B. deutlich aus dem Prolog der mittellenglischen Heiligenpredigtsammlung ›*Speculum sacerdotale*‹ hervor. Der Verfasser dieser Musterpredigten des 15. Jh.s erklärt den Adressaten, Priestern aus seinem Bekanntenkreis: *I have here disposyd and writen aftur my sympylnes of the solempnnytes of alle seyntes, the whiche schulden worshipfully eche Sonneday be schewid un to youre peple . . .*²

¹ Zur Bedeutung des Sanctorale in der Messe und im monastischen Bereich vgl. PH. HARRONCOURT, Gesamtkirchliche und teilkirchliche Liturgie. Studien zum liturgischen Heiligenkalender und zum Gesang im Gottesdienst unter besonderer Berücksichtigung des dt. Sprachgebiets (Untersuchungen zur praktischen Theologie 3), Freiburg/Basel/Wien 1974, S. 63–74; zur Kritik s. S. 70f.

² Zit. nach G.R. OWST, *Preaching in Medieval England. An Introduction to Sermon Manuscripts of the Period c. 1350–1450*, Cambridge 1926, S. 244f.

Heiligenfeste waren jedenfalls auch von so hohem Rang, daß sie, wenn sie auf einen Sonntag fielen, ohne weiteres die Feier des Sonntags zu verdrängen vermochten. Das konnte sogar so weit gehen, daß sich Verfasser von spätmittelalterlichen Predigtlehren veranlaßt sahen, dem Prediger Ratschläge zu geben, was zu tun war, wenn ein hohes kirchliches Fest mit dem Festtag eines Hauptheiligen (etwa der erste Adventssonntag mit Andreas) zusammenfiel. Im 29. Kapitel seiner im frühen 14. Jh. entstandenen ›Forma praedicandi‹ bietet Robert of Basevorn als Möglichkeit an, man solle zunächst die Perikope des Sonntags kurz aufgreifen, dann aber ausführlich auf den Heiligen zu sprechen kommen.³ Das bedeutet in der Konsequenz, daß für die auf einen Sonntag fallenden, ›konkurrenzlosen‹ Heiligenfeste ein nennenswertes Eingehen auf die Perikope wahrscheinlich eine nur selten wahrgenommene Option war.

Aber auch dann, wenn kein besonderes Heiligenfest anstand, wurden die Heiligen bei ganz normalen Sonntagspredigten nicht vergessen, denn die Verkündigung der Heiligenfeste für die kommende Woche, evtl. mit kurzen biographischen Angaben versehen, sollte am Ende jeder Sonntagspredigt stehen.⁴ Die Predigt 28a der ›Hoffmannschen Predigtsammlung‹ aus dem 12. Jh. besteht z. B. aus einer derartigen Aufzählung.⁵ Diese Gepflogenheit ersetze häufig sogar die gesamte Predigt, vor allem bei den faulen Dorfpfarrern, die dadurch schneller zum Wein kämen, stichelt Geiler von Kaisersberg.⁶

Wie aber sah die Praxis aus? Zwar können die verschriftlichten Predigten nicht als in dieser Form jemals gehaltene Predigten gesehen werden, dennoch erlauben zumindest die Musterpredigten in ihrer vom Verfasser angestrebten Vorbildlichkeit einige wichtige Rückschlüsse auf die tatsächliche Kanzelpredigt der Zeit. Was den Typus Heiligenpredigt betrifft, so scheint in der Tat das Gestaltungsspektrum nicht sehr breit gewesen zu sein. Die wohl populärste Form war zugleich auch die einfachste: es handelt sich um die mit nur wenig Beiwerk ausgestattete Legendenpredigt, die sich so gut wie ausschließlich auf eine schlichte Nacherzählung der Heiligenbiographie beschränkte. Von diesem Typ sind mehrere Musterpredigtsammlungen erhalten, die übrigens alle im Laufe ihrer Überlieferung mit nur geringem Aufwand zu Legendaren umfunktioniert wurden. Beseitigt wurden dabei zumeist alle lateinischen Textstellen, die im Urtext ohnehin nur kommentarlos

³ TH.-M. CHARLAND, *Artes Praedicandi. Contribution à l'histoire de la rhétorique au Moyen Age* (Publications de l'Institut d'études médiévales d'Ottawa 7), Paris/Ottawa 1936, S. 266f.

⁴ R. CRUEL, *Geschichte der dt. Predigt im Mittelalter*, Detmold 1879 (Nachdr. Darmstadt 1966), S. 228.

⁵ Zur Sammlung vgl. V. MERTENS, ›Hoffmannsche Predigtsammlung‹, in: ²VL, Bd 4 (1982/83), Sp. 82–84.

⁶ CRUEL [Anm. 4], S. 228f.

übersetzt worden waren und deren Fehlen deswegen dem Leser kaum aufgefallen sein dürfte.⁷

Als Musterbeispiel für diesen Typ können die wahrscheinlich im Westmitteleutschen entstandenen »Mitteldeutschen Predigten« gelten. Das Predigtwerk ist für Sammlungen der Frühzeit verhältnismäßig stark überliefert, und zwar in drei Fragmenten des 13., zwei des 14., sowie in drei nur auf die Heiligenpredigten beschränkten vollständigen Hss. des 15. Jh.s; zudem wurden mindestens 19 Predigten in die Große Leipziger Predigths. aufgenommen, zwei sind in einer Bielefelder Hs. des 15. Jh.s enthalten.⁸ Zwar läßt sich das Werk nicht mit letzter Sicherheit noch ins 12. Jh. datieren, dennoch gehört es von der Anlage und vom Stil der Texte her sicherlich zu anderen in dieser Zeit verfaßten Predigtwerken, wie etwa die sog. Vorlage Y* der Predigtkompilation des Priesters Konrad.⁹ Neben einigen wenigen, nur fragmentarisch erhaltenen Festtagspredigten besteht die Sammlung aus mindestens 31 Musterpredigten zu den wichtigsten Heiligenfesten (Stephan bis Thomas Apostel mit den Marienfesten). Es finden sich keine Heiligen der jüngeren Zeit, Martin ist dabei der aktuellste, was auch auf eine relativ alte Vorlage schließen läßt. Auch kennt die Georgs-Predigt die erst im 12. Jh. populär werdende Drachenkampfepisode nicht.

Der Predigtaufbau ist denkbar schlicht: Nach der lateinischen Perikope folgt eine knappe Einleitungsformel, etwa: *Lieben, wir begen hute des guten herren dag Sant Michael . . .*,¹⁰ worauf die im Lapidarstil erzählte Legende folgt, und zwar ohne jeden erläuternden oder adhortativen Einschub. Die Erzählung wird durch ein kurzes Gebet um Beistand abgeschlossen. In den Heiligenpredigten der Sammlung wird die Perikope mithin weder übersetzt noch thematisiert, sie wird schlichtweg als die liturgisch vorgeschriebene Lesung eingesetzt. Was den Predigtumfang be-

⁷ Vgl. dazu W. WILLIAMS-KRAPP, Die dt. und nld. Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (TTG 20), Tübingen 1986, S. 13–21.

⁸ Vgl. dazu W. WILLIAMS-KRAPP, »Mitteldeutsche Predigten«, in: ²VL, Bd 6 (1985/87), Sp. 614–616 (in Z. 3 lies statt »12.« »13. Jh.«. Das Würzburger Fragment gehört eindeutig ins 13. Jh.; vgl. WILLIAMS-KRAPP [Anm. 7], S. 16). Inzwischen konnte ich ein weiteres Fragment identifizieren: Kassel, Landesbibliothek und Murhardsche Bibl., 2^o Ms. theol. 166 [2, 1 Doppelbl., Ende 13. Jh., rheinfr., enthält Teile der Bartholomäus-, Matthäus und Michael-Predigt]. Die Predigten in Bielefeld, Gymnasialbibliothek (Ratsgymnasium), cod. O7, 172^{r-v2}, 173^{v2}–174^{ob}, sind Festtagspredigten aus der Sammlung (Hinweis D. Schmidtke). Die Hs. ist ausführlich beschrieben von K.O. SEIDEL, Eine mnd. Hs. der St. Georgener Predigten aus Bielefeld, in: K.O.S., *Sô predigent eteliche*. Beiträge zur dt. und nld. Predigt im Mittelalter (GAG 378), Göttingen 1982, S. 97–150.

⁹ V. MERTENS, Das Predigtbuch des Priesters Konrad. Überlieferung, Gestalt, Gehalt und Texte (MTU 33), München 1971, S. 44–59 u. ö.

¹⁰ Ich zitiere aus der eindeutig besten der annähernd vollständigen Hss. der Heiligenpredigten, Berlin, SBPK, Ms.germ.4^o 2025, 251^r–329^v (15. Jh.).

trifft, so sind die Texte verhältnismäßig kurz. Die Legenden werden auf ihre wesentlichen Inhaltselemente reduziert, auf posthume Mirakel wird generell verzichtet.

Ich sehe übrigens nichts, was gegen die Möglichkeit spräche, daß die Heiligenpredigten in dieser Form einfach verlesen wurden. Das entspräche sogar einer bis ins 6. Jh. zurückreichenden Tradition. In der alten gallikanischen Messe sollte auf das Evangelium die Homilie folgen. Dabei standen die eigentliche Volkspredigt und die nur vorgelesenen *homiliae sanctorum*, die sich wohl auf Legenden beschränkten, nebeneinander.¹¹

Die ›Mitteldeutschen Predigten‹ sind keineswegs nur typisch für die Heiligenpredigt um 1200. Betrachtet man die Musterpredigtsammlungen des 14. und 15. Jh.s, so ändert sich nichts an der Einschätzung, daß die durchschnittliche Heiligenpredigt des Mittelalters in der Regel Legenden erzählte, ja sich größtenteils darauf beschränkte. Fast alle Heiligenpredigten sind vorwiegend narrativ gestaltet, nur selten finden sich volkssprachliche Predigten, in denen gute Kenntnisse der Heiligenbiographien vorausgesetzt werden. Es war stets ein wichtiges Anliegen der Kirche, die Gläubigen in Wort und Bild mit hagiographischem Grundwissen zu versorgen, wie es in den ›Mitteldeutschen Predigten‹ musterhaft aufbereitet wird.

Insofern erscheint mir die Wertung GISELA VOLLMANN-PROFES als problematisch, wenn sie das relativ seltene Vorkommen von rein erzählerischen Heiligenpredigten in Kompilationen des 12. und frühen 13. Jh.s damit erklären will, daß diese Predigten den Sammlern als ›nicht würdig und nicht ernsthaft genug erschienen‹ seien.¹² Es ist eher anzunehmen, daß der Bedarf an Heiligenpredigten in der Volkssprache im 12. Jh. noch nicht so stark ausgeprägt war. Im allgemeinen genügten offenbar Predigten zu den Hauptheiligen, die ohne weiteres in einen Zyklus *de tempore* integriert werden konnten. In Anbetracht der übrigens nicht nur im deutschen Sprachraum üblichen Praxis wird man zur Vorbereitung von Heiligenpredigten im 12. und 13. Jh. – zumal es nur um Legenden ging – lateinische Kurzlegendare verwendet haben.¹³ Der Bedarf, relativ schlichte lateinische Texte in volkssprachlicher Form zu verschriftlichen, war zwar offenbar nicht sonderlich groß, mit mangelnder Würde und Ernsthaftigkeit hat dies aber nichts zu tun.

¹¹ Vgl. J. A. JUNGSMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, Bd. I, Freiburg 1952, S. 586.

¹² G. VOLLMANN-PROFE, *Geschichte der dt. Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit*, Bd. I/2, Königstein (Ts.) 1986, S. 159.

¹³ Ausdrücklich für die Predigtvorbereitung von Priestern ohne eigene Bibliothek stellt der Dominikaner Jean de Mailly sein Legendar zusammen; vgl. den Prolog: *Cum plurimi sacerdotes sanctorum passiones et vitas non habeant et ex officio suo eas nec tacere debeant ad excitandam fidelium devotionem in sanctos, . . . vitas . . . perstringimus, ut et libelli brevitatis fastidium non generet, et parochiales presbyteros librorum inopia non excuset* (zit. nach K.-E. GERTH, Die Juliana-Legende in der ›Abbreviatio in Gestis et Miraculis sanctorum‹ von Jean de Mailly, *Analecta Bollandiana* 103 [1985] 95–104, hier S. 101).

Musterpredigten vom Zuschnitt der ›Mitteldeutschen Predigten‹ hat es jedenfalls bis ins 15. Jh. hinein gegeben, so etwa zwei im 14. Jh. entstandene schwäbische Predigtzyklen: das ›Bebenhauser Legendar‹ und die ›Schwäbischen Heiligenpredigten‹.¹⁴ Die Textauswahl und der corpusmäßige Umfang beider Sammlungen dokumentieren die inzwischen gewachsenen Ansprüche an ein Musterpredigtmagazin *de sanctis*. Vertreten sind nun Heilige der unmittelbaren Vergangenheit wie Dominikus, Franziskus und Elisabeth sowie ausgesprochene schwäbische Lokalheilige wie Ulrich, Afra, Otmar und Gallus.

Das ›Bebenhauser Legendar‹ – so benannt nach dem lange Zeit einzig bekannten Textzeugen aus dem Zisterziensertift Bebenhausen bei Tübingen – enthält 98 Predigten, deren homiletischer Charakter doch etwas stärker ausgeprägt ist als in den Sammlungen des 12. und 13. Jh.s. Denn das jede Predigt einleitende lateinische Thema – z. B. aus der Bibel, aber auch den Incipits der Vorlagentexte entnommen – wird übersetzt und z. T. mit einem knappen Satz kommentiert. Typisch wäre etwa der Eingang zur Barbara-Predigt:¹⁵ *Diffusa est gratia in labijs tuis (Ps. 44,3). Die gnad begossen hät din leftzen. Dar vmb hat dich got gesegnet vmer öwenklichen. Dise wort sind gelichnot der rainen magt Sant Barbaren dú was ains patriarchen tochter . . .* Es folgt sodann die völlig unkommentierte Legende, die mit einem *Amen* schließt. Anreden wie *jr vil lieben brüder vnd schwestern* kommen zwar selten vor, lassen aber annehmen, daß es sich in der Sammlung ursprünglich um für ein breiteres Publikum konzipierte Musterpredigten handelte. Im Vergleich zu den ›Mitteldeutschen Predigten‹ sind die einzelnen Texte durchschnittlich kürzer. Die ältere Sammlung umfaßt nur eine sehr beschränkte Auswahl von Predigten zu den Festtagen der Hauptheiligen, die Einzelpredigtlänge ist daher recht einheitlich; im ›Bebenhauser Legendar‹, das Predigten auch über in ihrer kultmäßigen Bedeutung sehr verschiedene Heilige enthält, variiert sie z. T. stark: die Predigt über Thomas Becket trägt nicht einmal eine Spalte, die über Andreas ca. sieben.

Die ›Schwäbischen Heiligenpredigten‹ dagegen weisen wiederum ein vergleichsweise einheitliches Bild auf. Bei den hier gebotenen ca. 120 Texten handelt es sich um knappe Erzählungen. Eine Ermittlung der ursprünglichen Gebrauchsfunktion der Sammlung ist daher schwierig. Waren sie eventuell für die hagiographischen Lesungen gedacht, die vor allem im Spätmittelalter wie die Perikopen Teil der Messe waren und diese z. T. sogar im Gottesdienst verdrängten?¹⁶ Als evtl. Musterpredigten sind sie stofflich einfach zu dürftig: zur Vita des Paulus-Gehilfen Timotheus bietet das Werk ganze zwei Sätze. Es ist daher nicht aus-

¹⁴ WILLIAMS-KRAPP [Anm. 7], S. 18–20 (mit Lit.); vgl. auch K. KUNZE, ›Bebenhauser Legendar‹, in: ²VL, Bd 1, (1977/78), Sp. 651–653.

¹⁵ Zitiert nach München, BSB, cgm 257, 5ʳ.

¹⁶ JUNGSMANN [Anm. 11], S. 516.

zuschließen, daß das Werk nur als hagiographisches Nachschlagewerk gedacht war. Daß es aber tatsächlich für die Predigtvorbereitung verwendet wurde, läßt sich an den lateinischen Querverweisen erkennen, die z. B. auf weitere Stoffe in anderen Predigten hinweisen (vor allem auf andere Mirakel in den Marienpredigten). Auch die Überlieferung deutet auf diese Gebrauchsfunktion hin: Mindestens drei der fünf Textzeugen scheinen im Hinblick auf Anlage, Provenienz und Mitüberlieferung eine Verwendung als homiletisches Handbuch gefunden zu haben.

Während die reine Legendenpredigt das ganze Mittelalter hindurch offensichtlich nie aus der Mode kam, ja im 14. und 15. Jh. sogar ihre große Blütezeit erlebte, standen den Predigern durchaus auch anspruchsvollere Musterpredigten *de sanctis* zur Verfügung, von denen die vor 13 Jahren erstmals näher vorgestellten Sermones des Schwarzwälder Predigers¹⁷ die qualitativ bedeutendsten waren. Obwohl die Forschung stets von einem gehobenen städtischen Publikum als Adressaten ausgeht, zwingt nichts zu dieser Annahme. Im Gegenteil, in der Stephans-Predigt findet sich sogar ein Hinweis zur Ausgestaltung des Stoffes, sollte der Prediger je vor einer ländlichen Gemeinde stehen. Die beiden Predigtwerke des Schwarzwälders stellen eben gehobene Predigtkultur dar, zu denen der Verfasser die Benützer seines Werkes anregen will, ein besonderes Publikum scheint er nicht im Auge gehabt zu haben.

Seine textworttreuen Sonntagspredigten gehen im allgemeinen auf die Entwürfe des Minoriten Konrad von Sachsen zurück, sie stellen also scholastisch geprägte, überaus klar strukturierte Sermones dar. Und obwohl Konrad auch eine reichhaltige Sammlung von Sermones de sanctis verfaßt hat, hielt sie der Schwarzwälder in seinem Predigtjahrgang für nur in beschränktem Maße benutzbar; sie erschienen ihm offenbar als zu praxisfremd. Denn auch wenn es sich nicht nur um reine Legendenpredigten handelt, steht auch in den Sermones des Schwarzwälder Predigers die Erzählung von Heiligenviten im Mittelpunkt. Gerade in Anbetracht des vom ihm in seinen Predigten gesetzten hohen Anspruchsniveaus darf angenommen werden, daß in der mittelalterlichen Predigtpraxis die Gläubigen bei Heiligenpredigten stets die Erzählung einer Legende erwarteten. Es handelt sich bei den Sermones de sanctis des Schwarzwälders also nicht etwa um einen Niveauabfall gegenüber den Sonntagspredigten, sondern um eine klare Berücksichtigung feststehender Traditionen.

¹⁷ W. WILLIAMS-KRAPP, Das Gesamtwerk des sog. ›Schwarzwälder Predigers‹, ZfdA 107 (1978) 50–80 (dort eine Edition der Weihnachtspredigt). Sechs Predigten sind ediert von P. SCHMITT/U. WILLIAMS/W. WILLIAMS-KRAPP, Fest- und Heiligenpredigten des ›Schwarzwälder Predigers‹ (WPM 14), München 1982. Vgl. auch den Beitrag von H.-J. SCHIEWER in diesem Band.

Ein interessanter Parallellfall findet sich in der englischen Homiletik. Der Augustiner John Mirk verfaßte neben einem ›Manuale Sacerdotum‹ auch das verbreitete, vielfach gedruckte Predigtwerk ›Festial‹ (vor 1415). Verwundert stellte sich die Mirk-Forschung die Frage, wie ›the sober author of the Manuale‹ ohne weiteres solch ›impossible anecdotes about sacred characters‹ nur erzählen konnte. Auch hier ist man zu dem Ergebnis gekommen, daß Mirks Predigten, wie die des Schwarzwälders, eben nur die allgemeine Predigtpraxis spiegeln.¹⁸

Die Heiligenpredigtsammlung des Schwarzwälders umfaßte ursprünglich 46 Texte, von Elisabeth abgesehen handelt es sich wie bei den ›Mitteldeutschen Predigten‹ so gut wie ausschließlich um Predigten über die frühchristlichen Hauptheiligen.

Seine Hauptquelle ist die ›Legenda aurea‹, nur für die Marien- und Herrenfeste greift er hauptsächlich zu Konrads *Sermones de sanctis*. Beginnt der Schwarzwälder die Sonntagspredigten mit dem lateinischen Anfang der entsprechenden Konrad-Predigt einschließlich der Predigt-disposition, die anschließend sorgfältig übersetzt wird, so fungiert in den Heiligenpredigten die lateinische Namens-etymologie des jeweiligen Heiligen als Predigteingang. Diese wird nach der stereotypen Anrede (*Seligen kind, wir begen hewt tag vnd hochzeit . . .*) übersetzt. Wie bei seinem Umgang mit lateinischen Quellen üblich, ist der Schwarzwälder auch hier bemüht, das Publikum nicht zu überfordern. Während in einigen Übersetzungen der ›Legenda aurea‹ aus dem 14. Jh. z. T. noch das jeweilige lateinische Bezugswort zitiert wird, um den ursprünglichen Charakter der Etymologie verständlich zu machen,¹⁹ beschränkt sich der Schwarzwälder lediglich auf die Deutung. Die lateinische Etymologie übernimmt die Funktion des Bibelworts in den Sonntagspredigten: nicht das Mysterium Heilige Schrift, sondern der geistliche Sinn heiliger Namen wird entschlüsselt. Allerdings wird aus der Etymologie nicht etwa ein Thema abgeleitet, sie fungiert lediglich als feierlich-gelehrter Vorspann für die darauffolgende Legende: *Nu hat ir wol gehört waz sein nam bedewtet. Nu sult ir vernemen von seinem heiligen leben*. Die Vita wird, dem allgemeinen Usus folgend, nur gelegentlich knapp kommentiert. In mehreren Fällen begnügt sich der Schwarzwälder sogar mit einer reinen Legendenpredigt, bisweilen muß auch auf die Etymologie verzichtet werden, da die ›Legenda aurea‹ – zumal in der bereits corpusmäßig erweiterten Form, wie sie ihm vorlag – nicht für jede Legende eine Etymologie enthielt, so etwa in der Alexius- und Elisabeth-Predigt. Hier wird dann als rein formales Element nur der erste Satz der lateinischen Legende am Predigtanfang zitiert; daß es sich um das Incipit seiner Quelle handelt, sagt er nicht.

Was den Schwarzwälder aber deutlich von den gängigen Heiligenpredigtsammlungen abhebt, ist der an die Legende anschließende Teil, in dem er wie in den

¹⁸ OWST [Anm. 2], S. 245f.

¹⁹ Vgl. WILLIAMS-KRAPP [Anm. 17], S. 56f.

Sonntagspredigten ausgiebig biblische Begebenheiten erzählt und auslegt. Bisweilen kann dieser zweite Teil den ersten an Umfang beträchtlich übertreffen. Übrigens sollte in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, daß der Schwarzwälder das Erzählen geistlicher Stoffe nicht erst in den Heiligenpredigten entdeckt hat. Denn zu den auffallendsten charakteristischen Merkmalen seiner Sonntagspredigten gehört gerade extensives Erzählen von Episoden aus der Bibel, und zwar vorwiegend aus dem Alten Testament.²⁰

In den Heiligenpredigten verknüpft er Elemente der Legenden, etwa die Art des Martyriums, mit biblischen Begebenheiten, um, wie in den Sonntagspredigten, allgemeine Glaubenslehren und sittliche Postulate vor Augen zu führen. Zum Beispiel wird in der Stephans-Predigt die Frage nach den verschiedenen Arten, wie der Mensch auf dieser Welt gesteinigt werden kann, ausführlich in für ihn typisch systematischer Art abgehandelt. So erzählt er etwa zur Illustration, wie *der mensch versteint [wirt] in diser werlt vmb die gerechtickait*, von der Steinigung des Sacharias durch den König Joas und verbindet diese Episode zunächst typologisch mit dem Schicksal des Protomartyrs: *Sich, wer ist nu Zacharias der weissag der vmb die gerechtickait ist verstant? Sich, daz ist der guet herr Sant Stephanus, der da verstant wart, darumb daz er cristen leben predigt*. Bei seiner Deutung wird dann der Bogen vom Alten über das Neue Testament in die Gegenwart des Publikums gespannt: *Wer ist Zacharias der weissag der da verstant wart? Sich daz ist ain ieglich cristen mensch, der durch die gerechtickait wirt verstant mit den stainen der vnschuld, vnd auch mit den stainen der widerwertickait. Vnd selick sint alle die, die also hie werdent verstant vmb die gerechtickait, wann die werden alle nach volger dez gueten herren Sant Stephan.*²¹

Übrigens verzichtet der Schwarzwälder, wie in den vorher erwähnten Legendenpredigten auch, auf die Erzählung posthumer Mirakel. Das darf aber nicht als evtl. Kritik gegenüber Wundererzählungen gedeutet werden, denn derartiges liegt ihm fern, zumal er in den Marienpredigten, deren Hauptteil stets auf Konrad von Sachsen zurückgeht, unkommentierte Marienmirakel (*márlein*) zur Propagierung der Marienverehrung ganz zum Schluß erzählt. In der Predigt zu Mariä Lichtmeß wird das folgendermaßen eingeführt: *Nun habt ir gehórt wa von man die ckerczen vnd die liechter trage, vnd waz da pei auch sei zu verstien. Nu súlt ir auch nu hörn ain gar schóns márlein, daz ir dester gerner an disem tage zu der ckirchen ewr ckerczen tragent in der eren vnser frawen Sant Marien.*²² In keiner Predigt verzichtet der Prediger auf hagiographisches Erzählgut, posthume Mirakel im Anschluß an die Legende hätten aber den erzählenden Teil der Predigt zu stark ausgeweitet.

²⁰ G. STAMM, Studien zum ›Schwarzwälder Prediger‹ (Medium Aevum 18), München 1969, S. 50 u. ö.

²¹ SCHMITT et al. [Anm. 17], S. 38,251–264.

²² Ebd., S. 91,278–282.

Soweit die Musterpredigten: Es wäre schließlich noch ein Blick auf eindeutige Lesepredigtsammlungen zu werfen, die aber im Vergleich zu den Predigtwerken *de tempore* in der Überlieferung bei weitem nicht so stark vertreten sind. Diesem Befund liegt eindeutig die Konkurrenz mit den im 14. und 15. Jh. aufkommenden überaus populären Prosalegendaren zugrunde, die nicht nur ausführlicher von den Heiligen erzählen, sondern auch vom Legendenangebot her sämtliche für eine Übersetzung evtl. in Frage kommenden lateinischen Heiligenpredigtsammlungen klar in den Schatten stellen. Während Lesepredigten *de tempore* z. B. in den Tischlesungsplänen deutscher Frauenklöster zur Standardlektüre gehören, werden für die Heiligenfeste Lesungen aus Legendaren, die z. T. 250 (so ›Der Heiligen Leben‹), im Falle der ›Heiligen-Leben-Redaktion‹ sogar knapp 400 Legenden anbieten,²³ bevorzugt. Die erhaltenen ausgesprochenen Lesepredigtsammlungen sind wohl aus diesem Grund alle nur einfach überliefert: das ›Mittelfränkische Heiligenpredigt/Legendar‹ mit immerhin 177 Texten, das ›Heiligenleben‹ des Laien Hermann von Fritzlar, das wie das mitteldeutsche ›Darmstädter Legendar‹ eine Kompilation aus z. T. erschließbaren Musterpredigtsammlungen darstellt, sowie das niederdeutsche ›Wolfenbüttler Legendar‹, das wohl für eine zisterziensische Frauengemeinde angelegt wurde.²⁴ Selbst wenn man die zu Legendaren umfunktionierten Textzeugen der hier besprochenen Musterpredigtwerke hinzurechnet, kommt trotzdem nicht mehr als eine Handvoll von Handschriften zusammen. Von ihrer Anlage her weichen die Lesepredigten kaum von den Musterpredigtsammlungen ab. Hauptsächlich innertextliche Indizien verraten ihre intendierte Gebrauchsfunktion.

Ich fasse zusammen. Es hat sich gezeigt, daß die durchschnittliche mittelalterliche Heiligenpredigt, wie sie sich in Musterpredigtsammlungen darstellt, vornehmlich hagiographisches Wissen vermitteln wollte. Das gilt sowohl für die frühen Sammlungen des 12. und 13. Jh.s als auch für die gehobene Pfarrpredigt des 14. und 15. Jh.s. Die überlieferten Musterpredigtmagazine weisen nicht nur auf eine stabile Wahrung dieser Tradition hin, sondern auch auf die im Laufe der Jahrhunderte stetig wachsende Bedeutung dieses Typs für die mittelalterliche Predigtpraxis.

²³ WILLIAMS-KRAPP [Anm. 7], S. 315–337.

²⁴ Zu diesen Sammlungen vgl. ebd., S. 17, 20–22. Weitere Einzeltexte aus dem ›Heiligenleben‹ Hermanns von Fritzlar finden sich in Augsburg, UB, cod. III 1 8° 22, 222^r–231^r; III 1 8° 42, 38^r–42^r, und Trier, Stadtbibliothek, Mappe X, Fragm.5. Zum ›Darmstädter Legendar‹ vgl. auch B. WAGNER, Die Darmstädter Hs. 1886. Ein deutsches Prosalegendar des späten Mittelalters, Bibliothek und Wissenschaft 21 (1987) 1–37.